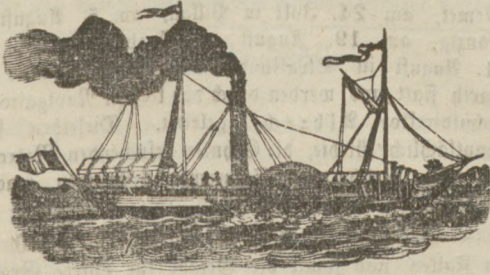


Danziger Dampfboot.

№ 165.

Donnerstag, den 18. Juli.



1867.

38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition: Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefzige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen wir ausserhalb an: In Berlin: Neumann's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stanger's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depesche.

London, Mittwoch 17. Juli.

Auf eine Anfrage Mill's erwidert Lord Stanley, Wiseman's Ernennung zum Organisator der türkischen Flotte sei suspendirt worden, weil der kretische Aufstand unerledigt sei.

Politische Rundschau.

Die über uns gekommene todtte Zeit, in der die Politik mit den Ministern Ferien macht, spiegelt sich auch in der „Prov.-Korr.“ ab, welche nach einer langen Epistel an die Reichstagswähler, in welcher „Jeder, der es mit seinem Recht und mit seiner Pflicht ernst nimmt“, aufgefodert wird, darauf zu achten, daß er nicht durch ein Versehen des Wahlrechts verlustig gehe, und der Meldung, daß Graf Bismarck bereits zum Bundeskanzler ernannt, die Nachrichten von einem Wechsel in den Personen des preussischen Botschafters in Paris und des französischen Botschafters in Berlin aber völlig grundlos seien, von politischen Neuigkeiten nichts weiter bringt, als was sonst bereits bekannt ist, daß nämlich die preussische Regierung über die Ausführung des Nordschleswig betreffenden Artikels im Prager Frieden eine Mittheilung an das dänische Cabinet gerichtet habe, worauf noch keine Erwiderung erfolgt ist.

Aus dem jetzt veröffentlichten Zollvertrag ist ganz deutlich die Absicht der Regierungen zu erkennen, eine höhere Besteuerung des Tabaks, des Weins, des Biers und des Branntweins einzuführen. Ueber die Höhe der neuen Steuern ist nichts Bestimmtes gesagt, doch ist bei den drei letzten Steuern ein Maximum angegeben, über welches hinaus man nicht gehen will, unter welchem man aber schwerlich bleiben wird. Alle diese vier Gegenstände, welche demnächst einer Besteuerung unterworfen werden sollen, gehören nun aber zu denjenigen Lebensbedürfnissen, welche nach und nach ganz allgemein geworden sind, und welche man sehr schwer entbehren kann. Die Tabaksfrage wird seit einigen Wochen eingehend genug besprochen, daß wir hier nichts weiter darüber sagen wollen, als nur daran erinnern, daß sich nach den Conventions-Listen der tägliche Verbrauch eines Rauchers auf durchschnittlich 4 Cigarren stellt, ein Genuß, welcher durch die neue Steuer auf 2 bis 3 herabgedrückt werden würde.

Der Wein, besonders bei den billigen Sorten, ist in vielen Gegenden unseres Vaterlandes das allgemeine Getränk, und zwar wird dasselbe zu einem Preise verabreicht, welcher sich durch die in Aussicht genommene Steuer (3 Thlr. von dem Ohm ohne Rücksicht auf den Werth des Weins) oft im Verhältniß 3 : 4 erhöhen würde, eine Preiserhöhung, welche den gewiß der Gesamtheit höchst zuträglichen Genuß der billigen Landweine sehr einschränken würde. Was das Bier anbelangt, so ist dasselbe nicht nur in Baiern das Hauptgetränk des Volkes, sondern der Consum desselben hat auch in Nord-Deutschland in den letzten Jahren sehr zugenommen, und zwar sehr zum Vortheil der Volkswohlfahrt, indem dadurch der Branntwein-Consum sehr bedeutend abgenommen hat. Auch hier würde die neue Steuer (pro Ohm 1½ Thlr., pro Quart gegen 5 Pfennige) sehr störend eingreifen, und es würde der Consum wahrscheinlich wieder abnehmen und dagegen der Consum am Branntwein zunehmen. Diesen soll nun die höchste Steuer treffen, nämlich 10 Thlr. pro Ohm = 2½ Sgr. pro Quart. Auch hier

trifft die Steuer sehr hart, und zwar gerade den Arbeiter, welcher, besonders im Winter, nicht wohl den Branntwein entbehren kann, der ihn bei mäßigem Genuß leichter der nachtheiligen Wirkung feuchter und kalter Luft widerstehen läßt. Dennoch wird man gerade beim Branntwein durch die Steuer nicht das erreichen, was sie allein rechtfertigen könnte, nämlich eine Beschränkung des unmäßigen Branntweingenußes. Der Branntwein dient schon in so kleinen Quantitäten als Reizmittel und wird von den unmäßig Genießenden meist in so kleinen Quantitäten nach und nach genossen, daß gerade diese die Steuer zwar schwer tragen aber nur wenig bemerken werden, um so mehr, als zu befürchten ist, daß der Aufschlag im Preise durch den Zusatz künstlicher Berauschungsmittel ausgeglichen werden wird.

Die neuesten Berichte aus den neuen Provinzen über die dortige Stimmung lauten ungünstiger wie je zuvor. Die Frankfurter sind um ihre Stadt-Lotterie gekommen, die ihnen viele tausend Gulden einbrachte, die Hessen sehen mit Schmerz ihren Staats-Schatz nach Berlin wandern, der seiner bisherigen Bestimmung nach zu Steuer-Ausgleichungen, zu Chaussée-Bauten und andern nützlichen Dingen verwandt werden sollte, die Hannoveraner klagen über ihre neue Kreiseintheilung, über Steuervermehrung und zu scharfe Controle, die Schleswig-Holsteiner behaupten, so gut wie gar nicht würden ihre „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ geschont, und von überall her wird Klage geführt über die zu große Uniformität mit dem alten Preußen, dessen Gewohnheiten und Rechtsanschauungen von denen anderer Leute wesentlich abwichen. In wie weit die Reclamationen Gehör finden werden, wagen wir nicht zu behaupten; unbegründet sind die Beschwerden zum guten Theil nicht, weil nun einmal der Deutsche in seiner Individualität sich entwickeln will und jede allzu strenge Centralisation als seinem Charakter zuwider von sich weist. Ueberall das Richtige zu treffen, ist für jede Regierung gleich schwierig; es empfahl sich nichts mehr, als die Verschmelzung mit den alten Provinzen ganz allmählich vorzunehmen. Die neuen Provinzen standen bisher unter einer Verfassung mit Landesvertretungen und haben jetzt weder eine Verfassung, noch sind Männer berufen worden, die im Namen der Bevölkerung das Wort führten.

Die großen Erwartungen, welche man seiner Zeit an die Entrevue der Monarchen von Frankreich, Rußland und Preußen knüpfte, haben sich bis jetzt nicht bestätigt; gleichwohl verliert die Begegnung aller dieser Souveräne Nichts von ihrer Bedeutung, wenn auch die beabsichtigte Wirkung der einen oder der anderen ausblieb, oder falsch gedeutet war.

Der Gesichtspunkt mag mit mittelidigem Pächeln auf die Kleingeister herabsehen, welche überall die großen Wirkungen aus kleinen Ursachen entwickeln; aber die Diplomatie, welche die Geschäfte der Gegenwart macht, muß doch mit den Persönlichkeiten rechnen und ihren individuellen Entschlüssen.

Bisher ist immer eine französisch-österreichische Allianz in's Auge gefaßt worden, welcher sich eintretenden Falls eine preussisch-russisch-italienische entgegen stellen würde.

Wir sind bis heute noch der Ansicht, daß Frankreich und Oesterreich es höchstens auf den Schein einer Allianz abgesehen haben; aber selbst der Schein einer solchen würde jede Bedeutung verlieren, wenn ihm die Eventualität der bezeichneten Gegen-Allianz gegenüberstände. Will man daher den Keil, welcher

sich in jenes Bündniß drängt, zu einem Bindemittel machen? Der Versuch wäre jedenfalls der Mühe werth. Zwar wohnte noch jüngst der Kronprinz von Italien am Jahrestage von Königgrätz, welcher dem Königreich Italien Venetien eroberte, der Fahnenweihe in Potsdam bei und ehrte durch diese Assistenz das Bündniß mit Preußen. Es frage sich also: was könnte Katozzi für Gründe geltend machen, um eine Politik des Undanks zu befestigen?

Vor Allem wäre zu fragen: was würde eine Allianz Italiens mit Frankreich und Oesterreich bedeuten? Die Antwort wäre: den Krieg! Denn da Frankreich, von keiner Seite bedroht, seine Mißgunst hinter der Maske der Befürchtung versteckt, kann es Allianzen nur im Sinne einer aggressiven Politik suchen. Was aber braucht Italien? Unabhängigkeit von französischem Einfluß und nur — den Frieden. Nach beiden Richtungen hin findet es in Preußen den natürlichen Bundesgenossen.

Diese Auffassung gründet sich so sehr auf die klare und unbestreitbare Lage der politischen Verhältnisse, daß sie schwerlich dem Druck einer Intrigue unterliegen kann; so daß persönlicher Einfluß, sei er noch so verführerisch, sich vom nothwendigen Zuge der Dinge wird zurückziehen müssen. Wir sehen daher der angekündigten Entrevue des Kaisers Napoleons mit dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Italien zwar mit Spannung, aber ohne Befürchtung entgegen; um so mehr, als ja kürzlich erst auch von österreichischer Seite deutlich genug der Wunsch ausgedrückt worden ist, auf die Probe gestellt zu werden, um Preußen den Beweis freundschaftlicher Gesinnung zu geben.

Einen noch mächtigeren Bürgen für die Erhaltung des Friedens aber haben wir wohl in der Ueberzeugung von der Unaufhaltsamkeit und Nothwendigkeit der deutschen Entwicklung, welcher Kaiser Napoleon sich wohl längst erschlossen hat, welche aber ohne Zweifel auch allmählich in die öffentliche Meinung Frankreichs Eingang finden wird.

Aus Galizien lauten die Nachrichten über die dortige Wassernoth sehr traurig, doch hat wenigstens der Regen endlich aufgehört, die Gewässer sind im Fallen und die Post- und Eisenbahnverbindungen werden nach und nach wieder hergestellt. Der angerichtete Schaden ist ungeheuer, die Ernte fast gänzlich verloren. Ueberall sind Geldsammlungen für die Ueberschwemmten eröffnet.

Nach einer officiellen Wiener Korrespondenz ist der bulgarische Aufstand, der hauptsächlich durch russische Anstifter in Scene gesetzt war, um den Türken Verlegenheiten zu bereiten, vollständig zu Ende, da die Christen mit den Türken zur Abwehr der aufstauenden Banden gemeinschaftliche Sache machten.

In Bezug auf die candiotische Angelegenheit ist neuerdings eine Circularnote des griechischen Ministers des Auswärtigen, Trikupis, an die diplomatischen Vertreter Griechenlands veröffentlicht worden, welche darauf hindeutet, daß die hellenische Regierung selbst auf die Gefahr eines offenen Krieges mit der Türkei hin entschlossen ist, für die Candioten einzutreten. In der Note heißt es, daß die Türken, nachdem sie die Hoffnung aufgegeben, den Aufstand durch Waffengewalt unterdrücken zu können, durch unerhörte Grauel die griechischen Candioten zu zwingen suchen. Die Athenische Regierung könne diesem Treiben nicht länger ruhig zusehen, und das griechische Volk habe sogar ein Recht, von seiner Regierung zu verlangen, daß sich dieselbe an das civilisirte Europa wende,

um diesen Schandthaten Einhalt zu thun. Die Candidaten hätten vor aller Welt und aus freiem Antriebe erklärt, mit dem griechischen Königreiche vereint werden zu wollen, eine Kundgebung, welche dem neuen Hellas das Recht gebe, sich der Interessen des geknechteten Volkes anzunehmen. Die griechische Regierung habe sich bisher mit Erfolg bemüht, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten, ohne die gerechten Ansprüche des Bruderkammes auf Candia außer Acht zu lassen, und ohne die ihr im Orient gebührende Stellung zu vergessen. Die europäischen Mächte könnten jedoch nicht zugeben wollen, daß die Türkei diese Lage dazu benutze, die Bestrebungen eines edlen Volkes, welches sich in ehrlichem Kampfe seine Freiheit zu erringen und sein Schicksal mit dem der Brüder im Königreiche zu vereinigen suche, mit Verheerung, Feuer und Schwert niederzuschlagen.

In Catalonien soll, wie aus Madrid berichtet wird, der Belagerungszustand proclamirt werden, weil immer neue Banden auftauchen. Die Regierung beobachtet über die Unruhen das strengste Schweigen und begnügt sich mit massenhaften Verhaftungen; im Volke dagegen gährt es immer heftiger, wozu das durch allgemeine Arbeitslosigkeit hervorgerufene Elend nicht wenig beiträgt.

— Contre-Admiral Zachmann wird den Manövern der englischen Flotte bei Portsmouth beiwohnen.

— Sr. Maj. Schiff „Thetis“ lief am vorigen Sonntag, aus See kommend, in Kiel ein und ging in der Holtener Bucht vor Anker.

— In militärischen Kreisen sieht man der Ernennung eines General-Feldmarshalls entgegen, der ersten unter dem König Wilhelm. Diese höchste militärische Würde wird bekanntlich nur für Kriegsauszeichnung verliehen.

— Das Kriegsministerium hat für die diesjährigen Befestigungs-Arbeiten der Ostsee-Küsten eine Summe von 100,000 Thln. angewiesen. Die Kostenanschläge für die Herstellung des Kriegshafens an der Nordsee belaufen sich auf 1,543,000 Thlr. und die zu Verstärkungsbauten des Hafens von Kiel auf eine halbe Million Thaler.

— Einige Blätter wundert sich darüber, daß der depossedirte Herzog Adolph von Nassau noch immer Orden verschle. Warum sollte er nicht? Auch der depossedirte König von Neapel thut ja bekanntlich dergleichen, und es ist nicht minder bekannt, daß diese Ordensverleihungen in Preußen anerkannt werden.

— In Hannover sind in diesen Tagen von französischen und italienischen Händlern bedeutende Pferdankäufe gemacht worden.

— Nachdem in Schwarzburg-Rudolstadt eine lange Reihe von Jahren keine Klassen- oder Einkommensteuer erhoben worden, ist in Folge der erhöhten Anforderungen an die Staats-Kasse die Wiedererhebung der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer angeordnet.

— Die wunderthätigen Gewänder in Aachen hatten am 12. Juli schon 68,000 Personen angezogen.

— Der Kaiser Napoleon soll für die vielen Fürstenbesuche schon 30 Millionen verausgabt haben.

— Die Vertreter Nordamerika's an den Höfen von Paris und London sind schon seit längerer Zeit in dem Besitze von Documenten, welche die Verhältnisse derjenigen Quarantänen-Offiziere näher erörtern, die in der letzten Zeit kriegsrechtlich erschossen wurden. Manche von ihnen sollen nach der amerikanischen Version den vornehmsten Familien Mexiko's angehören; im ganzen soll die Zahl nicht weniger als 160 betragen.

— In den clericalen Organen liest man entrüstete Beschwerden über die Ausräucherungen, denen die von Rom zurückkehrenden Geistlichen bei dem Verlassen der Eisenbahnen unterworfen werden. Besonders scheinen die Französischen Herren Abbé's darüber sehr erbost. Nun möchten wir zwar einmal bezweifeln, ob wirklich die Cholera in Rom grassirt, und zweitens ob die Ausräucherung ein geeignetes Mittel zur Abwehr derselben ist; so lange aber die Italienischen Sanitätsbehörden an die Wirksamkeit dieser Desinfectionsart glauben, muß sich Jeder in die Anordnung schiden, gleichviel ob er Priester oder Franzose oder Beides zugleich ist.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 18. Juli.

— Auf die Anfrage der Fortschrittspartei, ob Herr Schulze-Delitzsch eine im Danziger Stadtkreis auf ihn fallende Wahl als Abgeordneten im Reichs-Parlament annehmen würde, hat derselbe mit Rücksicht auf seine Appearance in Berlin ablehnend geantwortet.

— Der k. k. österreichische Consul v. Ruzs hat heute einen mehrtägigen Urlaub angetreten, und wird während seiner Abwesenheit von dem kaiserlich russischen General-Consul Hrn. v. Adlung vertreten.

— Graf v. Monts, Capitain-Lieut., ist von dem Verhältnis als Adjutant bei dem Ober-Kommando der Marine, Befehls-Rücktritts in den praktischen Dienst, entbunden. — Graf v. Waldersee, Capitain-Lieut., als Adjutant zum Ober-Kommando der Marine kommandirt. Braune, v. Ramin, Seconde-Lieut. von der Seewehr des See-Bataillons, sind zu Premier-Lieut. befördert.

— Die diesjährigen Herbstprüfungen bei den preussischen Navigationschulen finden am 15. Juli in Memel, am 24. Juli in Pillau, am 5. August in Danzig, am 19. August in Grabow a. D., am 31. August in Stralsund, am 13. September in Barth statt und werden durch den königl. Navigations-Schuldirektor Albrecht geleitet. Dieselben sind hauptsächlich für die, die Schulen besuchenden Matrosen bestimmt, welche das Steuermanns-Examen machen wollen.

— Der Wasserstand in der Weichsel ist fortwährend im Fallen und somit die Gefahr für unsere Gegend glücklich vorübergegangen. Dagegen hat das Hochwasser in der Thorner Niederung und weiter aufwärts beträchtlichen Schaden an Feldfrüchten, Heu und Floßhölzern angerichtet. Bei dem Bergen der Letzteren sollen mehrere Menschen in dem reisenden Flusse ihren Tod gefunden haben, andere durch das Anprallen der Hölzer erheblich beschädigt worden sein. Die Stromschnelle betrug nach den Vermessungen bei Neufähr 11 Knoten pro Stunde. Es war von den hiesigen Behörden die Anordnung getroffen, etwa hier nach der See durchtreibendes Floßholz aufzusuchen und für die Eigenthümer zu bergen, doch sind die zu diesem Zweck bereit gestellten Dampfer der Gibsone'schen Rhederei noch nicht in Thätigkeit gekommen.

— Das reisende Publikum wird mit Befriedigung vernehmen, daß die armen und vielgeplagten Eisenbahnwärter auf den Staatsbahnen vom 1. Juli ab bedeutende Gehaltsverbesserungen erhalten. Ein Bahnwärter dritter Classe, der nur 144 Thlr. jährlich hatte, bekommt nun 168 Thlr., also mehr als früher ein Bahnwärter erster Classe, der bisher mit 165 Thlr. besoldet war und nun 200 Thlr. empfängt.

— Morgen Nachmittag um 2 Uhr beginnt das Jubelschützenfest der hiesigen Bürgerschützen-Gesellschaft. Das Etablissement wird festlich decorirt und Abends illuminirt sein. Nach der Prämien-Vertheilung findet ein Garten-Concert statt.

— Der Innungs-Verein begehrt heute bei günstigem Wetter die Feier seines Sommerfestes im Stegemann'schen Garten zu Ohra.

— Die alljährlich zur Dominikzeit sich hier findende Straß'sche Coupletsänger-Gesellschaft wird in diesem Jahre in dem Selonke'schen Etablissement auftreten, und werden auch noch andere Künstler: Akrobaten u. für diese Zeit dort erwartet.

— Ein in der Nähe des Eimermacherhofes in die von Regenwasser stark angeschwollene Radaune gefallener Knabe ist durch den Arbeiter Traffe mit eigener Lebensgefahr gerettet worden.

— Vorgestern entstand ein Auflauf in der Nähe der Hauptwache, herbeigeführt durch eine arge Kauferei zwischen zwei ländlichen Besitzern und dem Hausknecht des Gasthauses „zum Lamm.“ Da die Gäste sich nicht der Tugenden dieses Gasthausymbols befleißigten, wurde die Hauptwache veranlaßt einzuschreiten, wobei sich denn herausstellte, daß der Hausknecht durch Messerstücke verletzt worden war und ärztliche Hilfe bedurfte.

— Gestern haben sich zwei Weiber in der Kunstgasse auf öffentlicher Straße gegenseitig so bearbeitet, daß die Eine derselben stark verletzt in einem Korbe nach dem Lazareth geschafft werden mußte und heute verstorben ist. Als Waffen sollen Scherben und Messer benutzt worden sein.

Arhs (Dähpreußen.) Der uns zunächst liegende Theil der königlichen Forst-Oberförsterei Gronowken — ist von einer großen Calamität heimgesucht worden; es hat sich nämlich eine sehr gefährliche Raupe, die Forleule (Föhreneule), phalena noctua piniperda, eingefunden und die Fichtenstämme massenhaft bedeckt, so daß bereits auf Hunderten von Morgen die Fichtendämme total vernichtet sind und einen kläglichen Anblick gewähren. Die daneben stehenden Tannen sind unberührt geblieben und bilden einen lebhaften Contrast gegen die absterbenden Fichten.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 18. Juli.
Dordrecht u. Rotterdam 17½ fl. pr. Last eichene Sleepers. Hartlepool 10 s pr. Load Halbhölzer u. 1 s pr. Stück □ Sleepers. London 2 s 6 d, Firth of Forth 1 s 9 d u. Kohlenhäfen 1 s 6 d pr. 500 pfd. Weizen.

| Course zu Danzig am 18. Juli. | | |
|-------------------------------|-------|-----------|
| | Brief | Geld gem. |
| London 3 Mt. | 6.23½ | — 6.23½ |
| Amsterdam kurz | 143½ | — 143½ |
| do. 2 Mt. | 142½ | — — |
| Westpr. Pf.-Br. 3½ % | 76½ | — — |
| do. 4 % | 84½ | — 84½ |
| Danz. Privat-Bank-Actien | 112 | — 111½ |
| Danz. Stadt-Obligationen | 95 | 94 — |

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 18. Juli.
Weizen, 470 Last, 124.25—128 pfd. fl. 630—680; 122.23—123.24 pfd. fl. 600—615; 119 pfd. fl. 585; 118 pfd. fl. 520—540 pr. 85 pfd.
Roggen, mit Geruch 119 pfd. fl. 510; 117.18 pfd. fl. 500 pr. 81 pfd.
Weiße Erbsen, fl. 420 pr. 90 pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 18. Juli.
Weizen bunt 120—130 pfd. 95—112 Sgr.
hellb. 118.28 pfd. 100—120 Sgr. pr. 85 pfd.
Roggen 120.26 pfd. 87½—92 Sgr. pr. 81 pfd.
Erbsen weiße Koch. 72—80 Sgr. pr. 90 pfd. 3. G.
do. Futter. 68—70 Sgr. pr. 90 pfd. 3. G.
Gerste kleine 100—110 pfd. 56—60 Sgr.
do. große 105.112 pfd. 58—61 Sgr. pr. 72 pfd.
Hafer 40—43 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.

| Meteorologische Beobachtungen. | | | |
|--------------------------------|--------|-------------------------|--|
| 18 8 335.09 | + 14.2 | W. S. W. flau, bedekt. | |
| 12 334.68 | 16.2 | W. 3. S. flau, bewölkt. | |

Gerichtszeitung.

[Prozeß Beresowski.] Von früh Morgens an, am 15. c., drängen die mit Einladungen versehenen Personen in den Pariser Affisen-Saal, der lange vor Eröffnung der Sitzung überfüllt war. Der General-Procurator Chabanacy de Marnas unter Assisenz des General-Advocaten Benoist vertritt die Anklage, Emanuel Arago die Verttheidigung. Als Ueberführungsstück liegt die Doppelpistole vor, mit der das Attentat bezangen worden ist. — Um 10½ Uhr wird der Angeklagte eingeführt. Er trägt einen schwarzen Ueberrock und hat seinen linken Arm in einer Binde. Derselbe erklärt, daß er Beresowski heiße, 23 Jahre alt sei und die Profession eines Mechanikers ausübe. Hierauf wird der Anklageact vorgetragen. Während dieses Vortrages bewahrte der Angeklagte vollständige Kaltblütigkeit; er hielt seine Blicke fest auf das hinter dem Präsidenten sich befindende Gemälde, Christus am Kreuze darstellend, gerichtet. Verhör: Präsi.: Beresowski, Sie kennen die Thatfachen, wegen deren Sie sich zu verantworten haben. Sind sie polnischer Flüchtling? Nachdem er Sie bei Ihrer Großmutter eine gewisse Erziehung erhalten, haben Sie sich an dem Aufstande Polens vom Jahre 1863 betheiligt? Ihr Vater wollte Sie davon abhalten? Beres.: Ja, er hat mich selbst verflucht, daß ich es dennoch that. Präsi.: Dieser Fluch ist ein großes Unglück in Ihrer Existenz, er hat stets auf Ihnen gelastet. Beres.: Mein Vater war im Irrthum. Präsi.: Dem sei, wie ihm wolle, Sie unterlagen wie die übrigen Insurgenten und haben sich nach Galizien, später nach München, endlich nach Lüttich geflüchtet, wo Sie sich zum Waffenschmied ausbilden wollten. Beres.: Ja, aber es gelang mir nicht, dieses Gewerbe zu erlernen. Auf die weiteren Fragen des Präsidenten giebt der Angeklagte alle Thatfachen über seinen Aufenthalt in Paris zu, welche zum Anklageacte constatirt sind. Er will aber nicht sagen, was er in Mouy gethan hat. Präsi.: Sie kamen am Tage der Ankunft des Czaren nach Paris zurück? Beres.: Ich wollte sehen, ob ich den Czaren für das, was er meinem Vaterlande gethan, strafen könnte. Präsi.: Hatten Sie schon damals die Absicht, ihn zu tödnen? Beres.: Ja, Herr Präsident. Präsi.: Sie dachten also nicht daran, daß er sich auf die französische Gastfreundschaft verlassen? Beres.: Ja! es war aber eine politische Affaire. Der Angeklagte sagt weiter, daß er sein Project Niemandem anvertraut habe, weil er fürchtete, verrathen zu werden. Er giebt dann zu, was auch in der Anklageacte gesagt ist, daß er dem Czaren, von der Oper bis nach den Glysees laufend, gefolgt ist, um zu sehen, ob er sich ihm nähern könne. Präsi.: Am 5. Juni haben Sie ein doppelläufiges Pistol gekauft. Warum? Beres.: Damit beide Schüsse des Czaren Brust treffen sollten. Präsi.: Am 6. Juni sind Sie früh aufgestanden? Beres.: Am 6. Uhr. Präsi.: Ihr Project war an diesem Tage vollständig fest beschloffen? Beres.: Ja, Herr Präsident, vollständig fest. Auf die Frage des Präsidenten giebt der Angeklagte die in der Anklageacte constatirten Thatfachen zu Betreff des Ladens der Pistolen, seiner Ankunft im Boulogner Gehölze und der Ereignisse, welche sich dort bei dem Vorbeifahren des kaiserlichen Wagens zugetragen. Im Augenblicke, fragt dann der Präsident weiter, wo der kaiserl. Zug ankam, schossen Sie Ihre beiden Schüsse ab; auf wen zielten Sie? Beres. (mit lautem Stimme): Auf den Czaren! und ich rief: „Es lebe Polen!“ Präsi.: Sie dachten nicht an die Consequenzen Ihrer Handlung. Beres.: Doch, Herr Präsident! Ich wollte den Czaren tödnen. Präsi.: Sie glaubten also das Recht dazu zu haben? Beres.: Ja! er hat mein Vaterland hingemordet; er hat die Frauen und jungen Mädchen massacrirt und die Männer nach Sibirien transportirt lassen. (Diese Worte spricht Beresowski mit thranenerfüllter Stimme aus; seine Aufregung ist im Zunehmen begriffen und macht einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer.) Präsi.: Aber Sie hatten nicht das Recht, über das Leben eines Mannes, eines Souveräns zu verfügen. Beres.: Der Czar ist kein Mann; er ist

der Souverän Polens; er ist der Mörder meines Vaterlandes. Präsi.: Dieses ist einfach die Theorie des Königsmordes. Gott erlaubt nicht, daß man über das Leben seines Gleichen verfügt. Veres.: Der Czar ist nicht meines Gleichen; mein Gewissen befahl mir, ihn zu tödten. Gott wird mir verzeihen. Nach dem Verhör verlangte der Verteidiger Arago, daß man konstatire, daß der russische Polizeimeister Schwalow den ersten Verhören des Angeklagten auf der Polizei-Präfektur beigewohnt habe. Der General-Procurator widersetzt sich, weil dieses durch die Untersuchung nicht dargethan werde. Arago: Die Sache ist bekannt, wahr; und ich verlange nur, daß die Wahrheit konstatirt werde. General-Procurator: Ob die Thatfache wahr ist oder nicht, gehört nicht hierher, sie liegt außerhalb der Sache. Arago: Es genügt mir für den Augenblick, daß sie anerkannt worden ist. Nach diesem Zwischenfalle ward zum Verhör der Belastungszeugen geschritten. — Herr Raimbeaur, Stallmeister des Kaisers, giebt die schon bekannten Einzelheiten. Neu ist, daß er sowohl, als der Stallmeister Bourgeois nach dem Schusse dem Kaiser Befehl gegeben, schnell zu fahren; daß jedoch der Kaiser habe halten lassen, um zu fragen, ob Niemand verwundet sei. — Die nächsten Zeugenaussagen betreffen die Ereignisse an dem Wasserfall im Augenblick des Attentates, ohne daß sie jedoch neue Thatfachen konstatiren. Sie bestätigen, daß die Menge Beresowski auf der Stelle tödten wollte und er nur mit der größten Anstrengung gerettet werden konnte. Der Herr, der ihn zuerst ergriff, ist ein Hauseigentümer, Namens Remond Bonneau. — Nicht ohne Interesse sind die Aussagen zweier Gardes de Paris, welche den Angeklagten nach der Präfectur brachten. Als man ihn in den Wagen hob, war er fast leblos. Die Bewegung des Wagens brachte ihn aber wieder zu sich, und als er überall „Vive l'empereur“ rufen hörte, sagte er: „Vive l'empereur et la Pologne.“ Die Gardes de Paris machten ihm bemerlich, daß er beinahe den Kaiser tödtet. Er erwiderte: „Nein, ich wollte den Kaiser Napoleon nicht tödten, sondern den Czaren.“ Auf die Frage, ob er Mitschuldige habe, sagte er: „Nein, ich war allein mit meinem Vaterlande.“ Seine Wunde war schrecklich anzusehen, der ganze Knochen lag bloß. — Es wird zum Verhör der Entlastungszeugen geschritten. Dieselben geben hauptsächlich über das Aufgetreten Beresowski's bei der polnischen Insurrection (1863) Aufschluß. Der erite, Auszugswelt, Oberstlieutenant im Regiment der Lanciers von Volhynien, hat den B. während der Insurrection gekannt. Er war einer der besten, ergebensten und muthvollsten Soldaten. Als die Insurrection besiegt war, war der Schmerz desselben furchtbar; es war, als wenn ein Kind seine Mutter verloren. Der Zeuge forderte ihn auf, einen andern Stand zu ergreifen. Er hat B. nie aus dem Gesichte verloren und dieser sich immer fleißig und ordentlich betragen. — Der zweite Zeuge, Frankuski, sagt Aehnliches aus; er fügt hinzu, daß man seiner Jugend halber (er war 16 Jahre alt) ihm die Vorbereitungen zum Kampfe verschwiegen habe. B. habe sie errathen und sich selbst Waffen verschafft. — Der Director und ein Lehrer der Unterrichtsanstalt Jouffret stellen Beresowski das beste Zeugniß aus. — Der Präsident interpellirt hierauf den Angeklagten über seine Beziehungen zu seinem Onkel, den er in Paris habe und welcher ein sehr exaltirter Mann sein soll. Der Angeklagte giebt zu, daß er einen Onkel in Paris habe; er sei ein Bruder seiner Mutter und heiße Margewski. — Der General-Procurator, Hr. v. Marsas, erhält hierauf das Wort. Er weist darauf hin, daß der Angeklagte sein Verbrechen eingestanden, ohne die geringste Reue an den Tag zu legen. Angesichts dieser so zu sagen naiven Verbundenheit, sei es notwendig, zu wissen, wer die Familie Beresowski sei. Er gehöre einer ehrbaren, braven Familie an, die niemals verfolgt worden sei, und doch habe sich Beresowski ungeachtet des Fluches seines Vaters bei der Insurrection betheiliget. Der General-Procurator geht nun rasch die Antecedentien des Angeklagten durch, gelangt zum Attentat vom 6. Juni und schließt, indem er die Geschworenen auffordert, als und schließt, indem er die Geschworenen auffordert, als ehrliche Leute ihr Urtheil zu fällen. Der Ausspruch müsse derselbe sein, wie er im Boulogner Mädchen nach dem Attentat gewesen wäre. — Emanuel Arago erhält nun das Wort zur Verteidigung des Angeklagten. Er beginnt damit, daß er an die Umstände erinnert, unter denen die Insurrection 1863 in Polen begonnen, und wie dieselbe in den Depeschen der französischen Regierung beurtheilt worden sei. — Hier unterbricht der Präsident den Verteidiger, indem er ihn bittet, seine Verteidigung nicht auf das politische Feld auszudehnen. — Arago besteht auf seinem Rechte und trägt die Depesche vor, von welcher er gesprochen; er theilt dann auch nach einem Moskauer Journal mit, daß, den Erklärungen des Angeklagten, der es nicht wisse, zuwider, seine ganze Familie nach Sibirien transportirt worden sei. — Dies sei die schreckliche Nachricht, welche die Zeitung brächte. — Der Präsi. unterbricht Arago nochmals und bemerkt, daß er dem General-Procurator Kenntniß von diesem Factum hätte geben müssen. Arago erwidert, daß er das Recht habe, die Elemente der Verteidigung vorzubringen, wenn es ihm gubdünke und er den Augenblick für geeignet halte. Arago geht nun hierauf das Leben des Angeklagten durch, kommt dann zu den Ereignissen vom 6. Juni und beschwört die Geschworenen, ein mildes Urtheil zu fällen. Nach dem Resumé des Präsidenten ziehen sich die Geschworenen zurück. Um halb 5 Uhr betreten dieselben wieder den Gerichtssaal. Ihr Spruch lautete dahin, daß Beresowski des Verbrechens, dessen man ihn angeklagt, schuldig sei, indem man jedoch mildernde Umstände zuließ. In Folge dessen verurtheilte der Gerichtshof Beresowski, wie schon gemeldet, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Beresowski hörte den Urtheilsspruch ruhig an, ohne ein Wort zu erwidern.

Wie leicht jemand zu einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe kommen kann, hat eine Frau Zwanziger in Berlin erfahren müssen, die wegen Freiheitsberaubung eines

Menschen zu der gedachten Strafe verurtheilt wurde. Frau Zwanziger wohnte nämlich mit einer Frau Selig in einem Hause, mit der sie ihrer Kinder wegen, welche die Selig geschlagen haben sollte, in Streit gerieth. Eines Tages war die Selig auf den Abtritt gegangen, wohin Frau Zwanziger ihr nachging und mit den Worten: „nun sitz Du nur!“ den sich von außen in der Thür befindlichen Schlüssel umdrehte und ihn, nachdem sie den Abtritt dadurch verschlossen hatte, in die Tasche steckte. Frau Selig fühlte sich durchaus nicht behaglich in diesem Gefängniß und rief so lange um Hülfe, bis es ihrem Dienstmädchen gelungen war, das Herz der Zwanziger insoweit zu erweichen, daß sie dem Mädchen den Schlüssel zur Befreiung ihrer Herrin übergab, deren Gefangenschaft etwa 10 Minuten gedauert hatte. Frau Zwanziger fiel, als sie den Urtheilsspruch vernahm, in Ohnmacht und mußte aus dem Gerichtssaal getragen werden.

Vor der Inquisition. (Schluß.)

Es gab aber auch starke Naturen, die alledem nicht unterlagen, die Nichts bekannten, die sich selbst nicht anklagen wollten. Gegen diese hatte das Heilige Gericht als letztes, furchtbares und sicherstes Mittel die Folter. „Der Richter“, sagte das Inquisitions-Handbuch, „ist verpflichtet, im Falle des Leugnens die Folter anzuwenden, um dem Angeklagten seine innersten Gedanken zu entreißen.“ Die Folter war aber eine Marter, die grausamste Marter, die sich denken ließ. Selbst die Inquisition empfand manchmal, wenn sie im Evangelium las, eine Regung des Mitleids und forderte einen Grund für die Anwendung der Tortur. Wenn der Angeklagte während des Verhörs in Verwirrung gerieth, nachdachte, erlabte oder sich widersprach, dann war dieser Grund vorhanden und der Inquisitor entschied die Anwendung der Folter; er folterte so oft und so lange er wollte und beruhigte, ehe er an das gräßliche Werk ging, sein Gewissen durch folgende Erklärung: „Wir verordnen, daß besagte Folter in der Art und so lange angewendet werde, als wir es für gut befinden, nachdem wir uns feierlich dagegen verwahrt haben und noch verwahren, daß im Falle des Todes oder einer schweren Beschädigung dies irgend jemand Anderem als dem Angeklagten zur Last gelegt werden könne.“

Zwei Mönche, den Kopf von einer Mütze bedeckt, welche 2 Augenlöcher hat, holen mit brennenden Fackeln den Angeklagten in seiner Zelle ab. Sie geleiten ihn nach der Folterkammer, wo ihn eine Schaar solcher verummten Gestalten erwartet. Im Schein der rauchenden Fackeln sieht er vor sich die Folterbank, auf dem Boden einen Strick, einen Wasserkrug und ein schmutziges Tuch, an allen diesen Dingen unheimliche rothe Flecken. Neben dem Marterwerkzeug steht ein Mensch ohne Kapuze, unverhüllten Gesichts. Er grüßt, er lächelt, er befragt den Angeklagten mit sanfter Stimme — es ist der Inquisitor selbst, der stets die Rolle des Gütigen spielt. Aber der Schuldige will nicht bekennen. Nun fassen ihn zwei Folterknechte und werfen ihn auf die Bank, daß das Haupt auf den Boden herabhängt, dann umwinden sie ihm jedes Glied von der Handwurzel bis zum Knöchel mit dem Stricke, machen bei jedem Gelenk eine Schlinge und schnüren ihn fest. Der Strick steht mit einer Winde in Verbindung, und sobald das einleitende Gebet: „Quicumque vult!“ beendet ist, giebt einer der Folterer der Winde eine Drehung, während der andere das Tuch in den Mund des Opfers stopft und ihm langsam mittelst eines Trichters Wasser einflößt.

Bei der zweiten Drehung der Winde schneidet der Strick in das Fleisch, die Brust ringt krampfhaft nach Luft, und bei jedem Versuche, zu athmen, dringt das nasse Tuch tiefer in den Schlund, aus Nase und Augen des Opfers strömt Blut. Der Inquisitor bittet den Angeklagten im weichsten Tone, sein Verbrechen zu bekennen. Der Unglückliche bleibt standhaft. Noch eine Drehung an der Winde; kalter Schweiß bedeckt das zurückstulende Antlitz, die Nerven zucken nicht mehr vor Schmerz, sondern im Todeskampfe. Nun hebt der Inquisitor die Hand und gebietet Einhalt. Der bewußtlose Körper wird losgebunden und in seine Zelle zurückgetragen.

Ob lebendig oder todt, was lag daran? Die Tragödie war abgepielt, die Kerkerpforte verschwiegen, die Erde trank das Blut des Unglücklichen.

Aber auch den Schein des Rechtes wollte die Inquisition für sich haben; sie erpreßte durch alle Mittel ein Bekenntniß, um in das Urtheil setzen zu können: „Verdammt auf sein eigenes Geständniß hin.“ In der That, das Bekenntniß rettete vor der härtesten Strafe, über den reuigen Sünder verhing die Inquisition nur Gefängniß auf unbestimmte Zeit, ganz nach ihrem Belieben — aber mit welchen Folgen war dies verknüpft!

Traf die Verurtheilung einen Familienvater, der ein Wort, einen Gedanken, der nur die Auslegung

eines Wortes oder eines Gedankens durch einen Dritten verschuldet, so jagte die Inquisition die Kinder aus dem Hause ihres Vaters, zog ihr Vermögen ein, belegte sie mit dem Bann bis in das dritte Glied, und keines derselben durfte je ein Amt bekleiden. Und damit der Fluch hier immer auf seinem Andenken haftete, bewahrte sie den Sträflingsanzug des „Segenlosen“ (Sanbenito), um ihn in der Pfarrkirche des Verurtheilten mit seinem Namen bezeichnet aufzuhängen. Starb der Angeklagte vor der Verurtheilung, so wurde seine Leiche verbrannt, und das Urtheil gegen ein Häufchen Staub genügt, um die Erbschaft einzuziehen, die der längst Verbliebene seinen Nachkommen hinterlassen.

Unterließ es der Gefangene, wenn man ihn über sein ganzes Leben befragte, das Verbrechen der Ketzerei zu bekennen, von dem er vielleicht nichts wußte, so gab es keine Hoffnung, er war dann ein „Negativo.“ Ein Verbrechen leugnen, heißt es bekennen“, schrieb Torquemada ausdrücklich. Da aber das Bekenntniß durch Ablehnung eine arge Verstocktheit des Gemüthes bewies, so gehörte dem „Negativo“ der Scheiterhaufen. Bekannte der Gefangene theilweise, so war er nicht weniger verloren, weil der Zurückhaltung schuldig. Er mußte sein eigener Angeber ohne Rückhalt sein, sonst traf ihn als „Diminuto“, ebenfalls die Strafe des Scheiterhaufens; es gab ein Freudenfest, ein Auto-da-fé.

Ein Trompeter zu Pferde verkündete an allen Ecken der Stadt den Tag des frohen Ereignisses. Am dem bestimmten Morgen ließ das Heilige Gericht auf dem Hauptplatze einen Scheiterhaufen und rings um ihn Tribünen für die gute Gesellschaft errichten. In Mitte seiner finsternen Umgebung erschien der Todeskandidat, eine Fackel in der Hand, den Strick um den Hals, mit einem Sacl bekleidet, eine Mütze von Pappe über den Kopf gezogen, verkehrt auf einem Esel sitzend, dessen Schweif er in der Hand hielt. Dreimal mußte er den Scheiterhaufen umreiten, dann las ihm der Schreiber der Inquisition sein Todesurtheil vor und übergab ihn der weltlichen Gerechtigkeit, indem er den Henker mildevoll bat, den Schuldigen so gut als möglich zu behandeln. Der Henker warf ihm darauf in theilweiser Erfüllung dieser Bitte ein geschwefeltes Hemd über, hand ihm die Hände auf den Rücken und fesselte ihn an einen in der Mitte des Scheiterhaufens aufragenden Pfahl. Dann ergriff er eine brennende Fackel, schwang sie vor dem Gefesselten hin und her, senkte ihn den Bart und steckte endlich den Scheiterhaufen in Brand. Eine mitleidige Rauchwolke entzog den letzten Kampf des Opfers den Blicken der Zuschauer, die Damen auf der Tribüne aber sächerten sich oder schlürften Sorbet und nickten ihren Bekannten im Paterre freundlich zu.

So verfuhr die Inquisition und so verfuhr sie nicht zufällig und vorübergehend, sondern durch Jahrhunderte, bis das Bewußtsein der Menschheit, aus der langen Veräufung des Mittelalters erwacht, ihr den Feuerbrand entwand und ihr zurief: Du wirst nicht mehr tödten! Und was diese kammalische Justiz genügt, deren Verfahren darin bestand, einen Menschen zu verbrennen, um seinen Irrthum zu bessern? Konnte sie das eingebildete Verbrechen der Ketzerei verhindern? Johannes Huß verbrannte man, aber Luther nahm das Werk wieder auf. Die Inquisition legte die Hand auf Galilei's Mund — dreht sich die Erde darum weniger um die Sonne? Das Heilige Gericht streute die Asche Giordano Bruno's in den Wind, aber der Wind trug sie weit fort und sie lebte wieder auf unter dem Namen Descartes.

Bermischtes.

— Kürzlich warf sich in Ems plötzlich eine Frau mit einem kleinen Kinde auf dem Arm unserm Könige zu Füßen und bat um Gnade für ihren zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilten Mann. Wie man sagt, ist es die Frau eines Westphälischen Landwehrmannes, welcher sich nach der Schlacht bei Königgrätz an seinem Unteroffizier thätlich vergriessen haben soll. Der König nahm die Bittschrift in Empfang, hieß die Frau wiederholt aufstehen und versprach, genaue Information einzuziehen.

— In Görlitz werden die Menschen lebendig begraben. Wenigstens schreibt die „Niederschl. Ztg.“ vom 13. Juli: „Heute wurde einer von den letzten vier Verwundeten, die noch im hiesigen Lazareth zurückblieben, beerdigt.“

— [Vorsicht.] Am 14. und 15. fand in Dülhorn (im Hannover'schen) ein Schützenfest statt. Der „Commandeur“ versicherte in seiner durch das dortige Wochenblatt ergangenen Einladung, daß nicht nur für gute Bewirthung, sondern auch für „eine

hinreichende Auswahl liebenswürdiger Damen“ ge-
sorgt werden wird.

— Karl Maria v. Weber erhielt für seine Opern
an Honorar: für Preciosa 921 Thlr. 8 Sgr., für
Abu Hassan 315 Thlr. 12 Sgr., für Freischütz
465 Thlr. 1 Sgr., für Oberon 3300 Thlr., für
Elybana 203 Thlr., für Curpanthe 5893 Thlr.
7 Sgr., für alle Werke zusammengekommen ca.
16,300 Thlr., d. h. grade so viel, als ein Possen-
dichter der Neuzeit oder ein Componist einer burlesken
Oper an Tantième für ein Opus bezieht.

— Vor nunmehr zehn bis zwölf Jahren bemerkte
ein Lehrer zu Pichelsdorf eines Morgens vor einem
seiner Bienenstöcke eine große rostgraue Kröte, die
dieselbst mehrere matte Bienen verspeiste, und warf
mit einem Spaten die Kröte weit in's Feld hinaus.
Am nächsten Morgen sitzt wieder ein solches Thier
vor dem Bienenstock. Dem Lehrer kommt der Ge-
danke, es könne dies wohl dieselbe sein, die er gestern
fortgeworfen; um sich zu überzeugen, fängt er sie
und umbindet die Hinterschenkel mit einem blauen
Faden, worauf er das Thier durch einen Knaben bis
an's Wasser tragen und dort hineinwerfen läßt.
Am zweiten Tage danach sitzt die Kröte mit dem
blauen Faden wieder vor dem Bienenstock. Diesmal
wird sie nach einer andern, entfernteren Stelle hin-
getragen. Den vierten Tag hat sie durch Wiese
und Feld den Weg zum Bienenstock richtig wieder-
gefunden und wird diesmal vom Lehrer noch weiter
weg gebracht. Nach ungefähr acht Tagen saß die
Kröte wieder, Bienen fangend, vor dem Stocke.
Jetzt gab er seine Versuche auf, sie zu verzagen und
wegzubringen, um so mehr, als es dem Thiere nur
 gelang, franke und matte Bienen zu fangen. Eine
ganze Reihe von Jahren hat der Lehrer die Kröte
mit dem blauen Bändchen beobachtet, bis vor einiger
Zeit ein Iltis sie aufgefressen.

Kirchliche Nachrichten vom 8. bis 15. Juli.

St. Catharinen. Getauft: Restaurateur Seitz
Sohn Otto Hermann Fritz. Töpfermstr. Baumann Sohn
Paul Max Eugen. Maurergef. Raschte Sohn Wilhelm
Hermann. Bernsteinarb. Reimann Tochter Johanna
Rosamunde. Gzarrnarbeiter Wolff Sohn Otto Paul.
Tischlergef. Hoffmann Tochter Maria Theresia Elisabeth.
Aufgeboten: Fleischergef. Gustav Ad. Alb. Becker
mit Emilie Renate Sandhach. Handschuhmachergef. Carl
Friedr. Wilh. Rohde mit Marie Louise Gronau. Kgl.
Haupt-Steueramts-Rendant Berthold Gustav v. Roggen-
Bude zu Cottbus mit Frau Edmunda Minna Nigel, geb.
Hoffmann.

Ge storben: Majors-Wwe. Emilie Friederike Tiehjen,
geb. Kleefeld, 70 J. 2 M. 11 T., Gehirnschlag. Auctions-
geb. Carl August Krüger, 51 J. 11 M. 26 T., Lungen-
Schwindsucht.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser.
Getauft: Schiffszimmerm. Siebert Todt. Joh. Renate.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 17. Juli.

Brahms, Emanuel, v. Bremen, m. Gütern. — Ferner
1 Schiff m. Ballast.

Gesegelt: 1 Schiff m. Holz.

Angekommen am 18. Juli.

Liez, Oliva (S.), v. London, m. Gütern. — Ferner
1 Schiff m. Ballast.

Gesegelt: 1 Schiff m. Holz.

Ankommend: 2 Schiffe. Wind: West.

Englisches Haus:

Geb. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kap. Kais. russ.
Stabs-Rittmeister a. D. v. Komodi n. Gattin a. Sadlowo.
Consul Helmsing a. Hull. Die Kaufl. Meyer a. Biele-
feld, Grebe a. Dresden, Zeitter a. Veray u. Frankenstein
a. Berlin. Frau Hadaroth u. Fearon a. St. Petersburg.

Hotel de Berlin:

Die Rittergutsbes. Müller a. Osterode u. Galder
a. Marienwerder. Die Kaufleute Sander a. Berlin u.
Wolfheim a. Stettin.

Hotel du Nord:

Die Rittergutsbes. v. Levenar n. Gatt. a. Domachau
und Gerlich n. Fam. a. Bantlan. Kaufm. Bernstein
a. Königsberg.

Walter's Hotel:

Telegraphen-Directions-Rath Jude a. Berlin.
Ober-Telegraphen-Inspector v. Schröder a. Königsberg.
Die Rittergutsbes. Henrichs n. Söhnen a. Trebben, Domke
a. Slawkau u. v. Gerlach a. Mluczewo. Gutsbes.
Kraule a. Pippusch. Die Kaufleute Telemann a. Rudol-
stadt, Reimann, Krafft, Schmidt u. Steinmann a. Berlin,
Drost a. Offenbach, Domke a. Stettin u. Jacolichn a.
Berent. Frau Rittergutsbes. Ling a. Lenggrübe.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufleute v. Brügge a. Grünberg i. Schlef.
Hoffmann a. Ascherleben u. Passauer, Kiewer u. Rittig
a. Berlin. Seminar-Direktor Borowsky u. Gutsbes.
Wiebe n. Gattin a. Marienburg. Dr. med. Martini
a. Berlin. Secretair Borchert a. Breslau.

Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. Fürstmann a. Borchow. Geb. Reg.-
Rath Lehmann n. Familie a. Marienwerder. Die
Kaufleute Metzger u. Bader a. Berlin, Borchart a.
Bromberg u. Salomon a. Nordhausen.

Hotel de Thorn:

Die Gutsbes. Anspach n. Familie a. Luisenhof u.
Borchert n. Familie a. Wildenbruch. Die Kaufleute
Büchting a. Carlshafen, Brasch u. Müller a. Berlin
u. Schubert a. Eisenach.

Victoria-Theater.

Freitag, 19. Juli. Der Majoratserbe. Lustspiel
in 4 Akten von Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin
Amalia von Sachsen. Der Weiberfeind. Lust-
spiel in 1 Akt von R. Benedix.

Aufträge auf die beliebten

Siegel-Oblaten,

wovon Muster zur Ansicht ausliegen, nimmt an
Herrmann Link,
Langenmarkt Nr. 30 (Engl. Haus.)

Bau-Büreau { Berlin, Melchiorstr. 1, }
Entwürfe jeder Art, Kosten-Anschläge, Bauleitung
gegen billiges Honorar.

GERMANIA.

Bureau der General-Agentur:

DANZIG,
Langenmarkt 8.

ELBING,
Herren-Strasse 25.



Bureau der General-Agentur:

DANZIG,
Langenmarkt 8.

ELBING,
Herren-Strasse 25.

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Grundcapital: Drei Millionen Thaler Preuß. Court.

Im Laufe des Monats Juni d. J. sind eingegangen: 2210 Anträge auf Versicherung von Thaler 1,136,476 Preuß. Court.
und neu abgeschlossen worden:

1570 Versicherungen auf Thaler 689,423 Pr. Court.,

welche der Gesellschaft eine Vermehrung ihrer Prämien-Einnahme um jährlich Thaler 21,597 Pr. Court. zuführten.

Der Versicherungs-Bestand stieg Ende Juni d. J. auf

91,682 Versicherungen mit Thaler 43,496,876 Pr. Court.

und die Jahres-Einnahme der Gesellschaft erreichte die Höhe von jährlich ca. Thaler Einer Million dreihundert sechs und sechzig Tausend
sieben hundert und sieben Preuß. Court.

Stettin, den 6. Juli 1867.

Die Direction.

In Westpreußen werden Versicherungs-Anträge entgegengenommen durch die sämtlichen, die Gesellschaft vertretenden Herren Agenten und
durch die unterzeichnete General-Agentur. (Zur Begräbniß-Versicherung [Sterbefälle] werden in Danzig nur sonntäglich, Nachmittags
zwischen 3 bis 6 Uhr, in dem besonders dazu bestimmten Local, Langenmarkt Nr. 8, Meldungen entgegengenommen.)

Agenten werden unter liberalen Bedingungen angestellt, und beliebe man sich deshalb
an die unterzeichnete General-Agentur zu wenden.

Danzig, den 10. Juli 1867.

Die General-Agentur für Westpreussen.

Sam^l. Mendelsohn.